

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 28=48 (1882)

Heft: 12

Artikel: Das Salvenfeuer

Autor: A.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVIII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVIII. Jahrgang.

Basel.

18. März 1882.

Nr. 12.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Das Salvenfeuer. (Schluß.) — Die Operationen des Herzogs von Rohan im Beltlin im Oktober 1635. (Fortsetzung.) — Der deutsch-französische Krieg 1870/71. — Leon Sperber-Nitboroff: Krieg mit Rußland. — Etzgenossenschaft: Ernennung, Entlassung, Chef des Stabsbüreau's, Waffenkontroleure, Unterrichtsplan für die außerordentlichen Offiziersbildungsschulen der Infanterie. + Herr Oberstleutnant R. Zangger. Ein Offizierszeit. Ausland: Frankreich: Die letzte Rede des Kriegsministers in der Deputirtenkammer. — Verschiedenes: Der gegenwärtige Stand aller Kriegesflotten. Das I. t. 12. Infanterieregiment in dem Treffen bei Thann 1809.

Das Salvenfeuer.

(Eine Studie.)

(Schluß.)

Es ist in allen Ländern eines der charakteristischen Merkmale der Infanterie und ihrer Führer, den ganzen Raum der Front immer persönlich, d. h. durch Truppen zu schließen, verbunden mit dem Bestreben, diese Theile in eine Linie zu bringen. Die neuere Bewaffnung und die Ausführbarkeit des Salvenfeuers machen diese fredericianische Methode, die überdies aus der Natur der Infanteriewaffe hervorgeht, unnötig; die Gefechtsweise der Zukunft wird sicher auf eine ähnliche Form zurückkommen, wie sie das Bataillon in den 50er Jahren ungefähr besaß, deren leitender Gedanke nicht die Verstärkung der vordern Linie durch Schwächung des Hauptkörpers war, sondern die Erhaltung des letztern mittelst Maskirung durch die „Jäger“, welche schon durch die Grundformation gelehrt wurden, nach den Seiten die wirkliche Aktion zu begagiren; die Schwierigkeiten, welche diese prinzipielle Methode verlaufen ließen, sind auf die geringe Distanz des früheren Visirschusses (120 m.) zurückzuführen und dahertiges Seitwärtsziehen der Tirailleure vor einer viel zu langen Fronte und zu nahe am Feind, so zu sagen zwischen zwei Feuern. Die notwendige Substitution der Kompagnie als größte Einheit der Feuerfront an Stelle der 4 Centrumkompagnien des alten Bataillons, die größere Beweglichkeit derselben Kompagnie und die größere Distanz der Feuerwirkung wird eine ähnliche Gefechtsart hervorbringen, wie wir sie gegenwärtig nur noch bei der Sammlung der Tirailleure hinter der Unterstüzung antreffen. Man soll sich nicht irren; die Rückkehr zur Salve ist auch die Rückkehr zu geschlossenerer Aktion, ist die Rückkehr vom Zufall zu der Sicher-

heit, vom Ungewissen zum Berechenbaren; deshalb brauchen sich keine Haare wegen grausiger Schlächtereien der Zukunft zu sträuben; es bleibt für die Masse gültig was für den Einzelnen: Bewegung ist so gut als Deckung.

In Einem möge man sich aber noch weniger irren, man soll auch die Salve nicht für unfehlbar halten und nicht glauben, daß sie so mächtig sei, daß man sich für deren Abgabe ungestraft aussetzen dürfe, oder auf große Entfernungen mit Artillerief Feuer konkurriren könne; dies geht weder mit noch gegen; den ersten Beweis haben die Mitraillenusen geleistet, den zweiten liefern die Schußtafeln und das Experiment. Die Artillerie wird von $\frac{3}{4}$ der oben angenommenen weiteren Distanzen für das Salvenfeuer an immer mehr schädigen als leiden: Gruppe 500 also 400, Section 1000 also 800, Compagnie 1300 also 1000. Es ist ein Spruch, den jeder Offizier der beweglichen zwei Waffen, Infanterie und Kavallerie, nie vergessen sollte, der lautet: Stillstand ist Tod, Bewegung ist Leben! und das gilt ganz besonders im Artillerief Feuer.

Die Wirkung ist weit mehr durch die Zeit als durch den Raum bedingt, eine rasch bewegte, größere Abtheilung muß weniger leiden als eine dünne, aber langsam sich entwickelnde Aufstellung; im Fernern ist die Conservirung der Gegensatz zu Wirkung und umgekehrt, Beides kann man nicht zugleich verwerthen.

Zum Schlusse ist es der Mühe werth, nachzusehen, welchen Veränderungen der Elementartaktik durch die Rückkehr zu gelegentlichem Salvenfeuer gerufen werden möchte.

Zu besserer Verwerthung desselben werden wir, vom Größeren zum Kleineren übergehend, bei der Infanterie successive etwa folgende Erscheinungen treffen. — Das Bataillon bleibt die Einheit für

die taktische Aufgabe, aber die Lösung fällt mehr den Kompagnien individuell zu, d. h. diese werden noch selbständiger als bisher, dem entsprechend wird das Bataillon seine Doppelkolonne wohl ganz fallen lassen und dafür die verschiedenen Formationen in getrennten Kompagniekolonnen zur Regel machen; es wird sich um Verrittenmachung der Kompagniechef handeln, nicht wegen der Ermüdung, dem Sicherheitsdienst und allen den ganz nebensächlichen Gründen, die man in Deutschland und Frankreich ostentativ angeführt, sondern eben weil die Kompagnie selbst und mit ihr deren Chef einen ganz andern Charakter, eine andere eigene Aufgabe erhalten muß; zu dieser Aufgabe gehört Uebersicht und Beobachtungsmöglichkeit, daher der erhöhte Standpunkt und größere Beweglichkeit. — Später wird wohl das Bataillon stärker gemacht werden, da kein Grund vorhanden ist, einer Kompagnie nicht 200 Gewehre in der Front zu geben; daß die Unteroffiziere mit der Zeit wieder hinter die Front kommen, sei es vorübergehend, während des Feuerns, oder bleibend als Schließende ist ebenfalls eine wahrscheinliche Folge.

Zur Vermeidung von größeren Verlusten gegenüber einem geschickt feuernden Gegner werden besonders alle tiefen Aufstellungen vermieden werden müssen, diese sind viel gefährlicher als noch so dicke, aber breite. In der Gefechtsweise werden wir wahrscheinlich noch raschere Bewegungen finden als bisher, breite, wenig tiefe Fronten, offensiv stark durch ihre Zahl, defensiv stark durch ihre Schießkunst, die innere Gliederung wieder mehr nach der Breite, als wie bisher nach der Tiefe.

Für die Kavallerie wird die neue Gestaltung eine noch vorsichtigeren Annäherung bis zum entscheidenden Anreiten erfordern, daher auch Verbleiben auf wenigstens derselben Höhe des Pferdemaaterials, wie sie seit 1875 eingeführt ist. Die Attaque selbst dürfte die eventuelle Echelonform ganz streichen, da sie weit mehr Verlusten aussetzt als die Linie. Die Verwendung des Salvenfeuers macht die Aktion der Kavallerie durchaus nicht unmöglich, was sie unter Umständen mehr an Verlusten erleiden kann, gestattet ihr bei entschiedenem Willen dafür auch durchgreifendere Resultate; der Patron der Kavallerie der Zukunft darf nicht mehr St. Georg sein, sondern Marcus Curtius, der Römer. Wenn auch der Spruch von Folard*): „Das augenscheinlichste und sicherste Merkmal von dem Verfall der Kriegskunst in einem Staate ist die Anzahl der Reiterei, die derselbe in's Feld schickt“ — gerade durch die Geschichte der letzten Zeit von Neuem bewahrheitet wird, so sind wir denn doch noch weit davon, mit einer Anzahl aufzutreten, auf welche diese Kritik sich beziehen dürfte, in den Zeiten einer für ihre Zeit tabellosen Kriegskunst hatte die Erfahrung den Prozentsatz der Kavallerie in den 3 Waffen auf 10—12 Prozent festgestellt; Deutschland und Frankreich weisen gegenwärtig

über 20 Prozent auf, wir 3,7 Prozent, eine Verdreifachung wäre das Nothwendige, eine Verdoppelung schreiendes Bedürfnis, im Falle die andern Ansätze gleich bleiben sollen; wir haben gegenwärtig nicht soviel Kavallerie im Ganzen (3492) als die Eidgenossen bei Murten in's Feld führten (4000 Kavallerie, 31000 Infanterie), der Prozentsatz in jener Schlacht betrug 11,5, also so ziemlich die nothwendige Proportion; da aber unsere Kavallerie kaum für den Sicherheitsdienst ausreicht, wird sie, selbst Anwesenheit auf dem Gefechtsfelde vorausgesetzt, selten zahlreich genug und mit ihrem Pferdmaterial so konditionirt sein, daß sie im Sinne der zukünftigen Nothwendigkeit wirken könnte.

Bei der Artillerie wird sich keine starke Veränderung geltend machen; der Stellungswechsel wird je länger je seltener werden, eine Eröffnungsstellung für die zuerst auftretenden Batterien dann eine vordere, bleibende Staffel der später auftretenden, für die Vorbereitung des Durchbruchs mit folgendem Anschluß der ersten Batterien wird so ziemlich Alles sein; die verminderte Bewegung kann umgekehrt werden in Gewicht, dann aber eher in schwerere und mehr Munition, als in die Kaliber. Die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit des Einnehmens der Hauptstellung unter Salvenfeuer der Infanterie auf immerhin schädlichen Distanzen (1200) wird der Artillerie nur 2 Formationen der Bewegung im Gefechtsfelde erlauben, die Linie und die Distanzzugskolonne, obgleich letztere in ihrer Zerfahrenheit immer eine gewagte Form bleiben wird. Für beide Formen genügt aber die gegenwärtige Leitung in der Bewegung keineswegs und muß in nicht ferner Zeit der Kanonier-Wachtmeister und Trainkorporal schwinden und dafür der Geschützführer geschaffen werden, d. h. es sollte schon längst so sein; es bedarf einer historischen, sprichwörtlichen Sorglosigkeit, um die Führung einer so kostbaren Einrichtung, wie ein gespanntes Geschütz ist, zum größten Theil einem Traingefreiten anzuvertrauen.

Im Parkwesen wird das Verhältniß des Nachschubes an Munition noch mehr verbessert werden müssen; sowohl die Caisson der Bataillone als die des Parks müssen bis in den Bereich der zufälligen Treffer vordringen; dazu taugt aber die „billige“ Bespannung der Jetztzeit nicht, mit dem hochthronenden Kutscher auf dem wackligen Karren; es muß sowohl dieses antediluvianische Fahrzeug selbst, ganz besonders aber diese Fahrart mit Leitseil, welche ganz vom guten Willen, man möchte sagen, vom Patriotismus der Pferde abhängig ist, so rasch als möglich verschwinden; die einzige Hoffnung, aus diesen rollenden Urghen Munition zu bekommen, besteht darin, sie umzuleeren, ehe die Pferde damit durchgegangen sind, inklusive Kutscher, Leitseil und Peitschenstiel.

Für das Genie ist nicht zu vergessen, daß nicht nur das Artilleriefeuer im Falle von Einsicht in ihre Arbeiten gefährlich bleibt, sondern daß auch das Salvenfeuer auf Distanzen von 1000 m. an gewiß eben so schädigend und störend wirken wird und

*) Anmerkungen zur Geschichte des Polyb. Wien, 1759. 4. IV. 166.

deßhalb der sichernde Umkreis um so viel weiter als bisher hinausgeschoben werden muß, oder wenigstens die Vorsichtsmaßregeln dem entsprechend zu treffen sind.

Für die Sanitätstruppen dürfte es angezeigt sein, nur dann Verbandplätze in nächster Nähe der fechtenden Truppen anzulegen, wenn diese ganz vollständig gegen Geschosse geschützt sind, sonst ist die Wahrscheinlichkeit weiterer Verluste im Verbandplatz, besonders an Sanitätspersonal selbst zu groß; gewiß mißgönnt diesem Niemand den Tod eines Helden, aber ein lebender Arzt nützt dem Ganzen mehr als 10 todt, auch wenn sie unter größter Aufopferung fielen; in gleicher Absicht darf auch mit der Evacuation durch die Transportwagen nicht zu früh begonnen werden, es gibt Geschosse genug, welche mit sehr unvollkommenen Begriffen über die Genfer Konvention die Gegend unsicher machen, in Zukunft noch mehr als jetzt.

Schließlich noch eine Bemerkung, um Mißverständnisse zu verhüten. — In der gegenwärtigen Salvenpraxis wird gewöhnlich von den einzelnen Unterabtheilungen mit verschiedener Visirstellung gefeuert. Es ist dies eine Methode der approximativen Treffwahrscheinlichkeit, welche jedenfalls mit der Zeit einem positiveren, auf Beobachtung, daher auf Sicherheit gegründeten Verfahren weichen muß. — Daneben findet sich aber dann zuweilen die Anmerkung, man könne durch die Salven, welche mit dieser verschiedenen Visirstellung abgegeben werden, das ganze Terrain gefährden und führt dieses als Nutzen der Salve auf. So etwas hat mit der Methode des wahrscheinlichen Treffens eines bestimmten Zieles nichts gemein und ist nicht eine Rückkehr zu erprobten Grundsätzen, sondern ein Rückschritt in die Kinderstube des Kriegsmesens. Nur diejenige Feuerart kann von Nutzen sein, welche die absichtliche Wirkung auf ein bestimmtes Ziel erhöht und jede Vergeudung ausschließt; die wahre Kriegskunst verlangt Bewußtsein und verwirft den Zufall, und zum Zufall gehört es, wenn man Legionen von Geschossen in die Welt sendet und es den Schutzengeln des Gegners überläßt, die ihnen besonders Convenirenden zu bewahren und die Bösen getroffen werden zu lassen.

Wenn nun auch nach dem Satze, daß der Zufall das Glück des Dummen ist, eine Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß man mit einem Zufallssysteme in Feuerwirkung oder Fechtart jedenfalls die Besten des Gegners schädigen würde, so kann doch die Zufallswirkung nie einer bewußten Handlung zu Grunde liegen; die Zufallstheorie ist mit Arkolay todt und begraben. Die Wiederaufnahme des Salvenfeuers macht keine Truppe unüberwindlich, aber sie beweist doch eine Rückkehr zum Berechenbaren und Durchführbaren; sie ist damit auch ein Zeichen der Zukunft, einer positiveren, ihrer Mittel und Absichten klareren Kriegskunst.

A. S.

Die Operationen des Herzogs von Rohan im Oktober 1635 im Veltlin.

(Fortsetzung.)

Die kaiserliche Armee geht nach Tyrol zurück.

Die gänzlich geschlagenen Deutschen hielten sich erst wieder in Tyrol geborgen; sie beeilten sich, dahin zurückzukehren und verließen das Fort bei St. Maria, welches sie wieder hergestellt hatten; der Herzog ließ dasselbe ein zweites Mal zerstören.

Rohan ist noch malß bedroht, von zwei Armeen eingeschlossen zu werden. *)

Den Tag nach dem Gefecht setzten sich die Franzosen in Marsch, um nach Tirano zurückzukehren. — Der Herzog von Rohan, welcher ihnen bis an diesen Ort vorausging, erhielt dort die bestimmte Nachricht, daß die Belagerung von Valenza aufgehoben worden sei und die Allirten sich nach Piemont und Montferrat zurückgezogen hätten; die Spanier, welche jetzt von dem Krieg im Mailändischen befreit waren, rückten nun in das Veltlin ein, um den Franzosen auf den Leib zu gehen und diese zu nöthigen, das Land zu verlassen.

Die Armee von Rohan litt großen Mangel an Rekruten und Lebensmitteln. — Kaum hatte sie sich von den langen und anstrengenden Märschen, welche sie ausgeführt hatte, einigermaßen erholt, als der Herzog sichere Nachricht erhielt, daß Serbelloni mit 4000 Mann der besten mailändischen Truppen und 300 Pferden nach Morbegno gekommen sei. **) — Er erwartete nur noch Geschütz aus dem Fort Fuentes, um gegen die Franzosen zu marschiren.

Der spanische General schmeichelte sich um so mehr, daß sein Vorhaben gelingen werde, da er noch nichts davon wußte, was im Freethal geschehen war; er glaubte, daß Fernamond in der Lage sei, zu gleicher Zeit anzugreifen, wie er.

Den gleichen Tag erhielt der Herzog von Rohan Kenntniß, daß der Graf Schlick ein Truppenkorps in Tyrol vereinige, um im Veltlin einzubringen und so die Niederlage, welche Fernamond erlitten hatte, wieder gut zu machen. — Der Herzog sah sich daher neuerdings bedroht, von zwei Armeen eingeschlossen zu werden, wie dies vor dem Gefecht bei Mazzo der Fall war; er entschloß sich, dieses Mal die Armee Serbelloni's, welche ihm jetzt am nächsten war, anzugreifen.

Gefecht bei Morbegno. ***)

Die erste Sorge Rohan's war, für die Vertheidigung der Grafschaft Bormio Sorge zu tragen. — Zu diesem Zweck sendete er de Landé, welcher in diesem Landestheil befehligte, die Weisung, sich aller Posten auf Seite Tyrols zu bemächtigen und

*) Memotren von Rohan. Bericht (relation) des Gefechtes von Morbegno an den König vom 14. November 1635.

**) 6000 Mann, nach dem Bericht an den König.

***) Memotren von Rohan. Bericht an den König vom 14. November.